

Wir sind nicht darauf eingegangen, schliesslich war das Abkommen klar.

Die beiden Frauen machten eine erste Schnupperlehre, wo sich herausstellte, dass die Eignung für eine mechanische Ausbildung nur sehr bedingt vorhanden war, teils weil sie noch nie praktisch gearbeitet hatten. Wir organisierten einen speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Metallbearbeitungskurs. Da es mit der Sprache noch immer haperte, schickten wir sie für weitere sechs Monate in eine Fortbildungsschule.

Nach weiteren Abklärungen war aber klar: eine Mechanikerlehre kam nicht in Frage. Für Automonteurin, ein Vorschlag eines Fachmanns, fanden wir keine Lehrstelle. Schreinerin: das lehnten die Frauen ab. Schliesslich fanden wir doch noch eine andere – letzte – Piste: eine Schnupperlehre als Sanitärinstallateurinnen. Die Schnupperlehre war aber ein reiner Flopp und das Ende unseres Projekts.

Bei der folgenden Aussprache kam es dann aus: «Ich habe nicht Abitur gemacht, um als Handwerkerin zu arbeiten!» Die traditionelle Werthaltung der Nomaden gegenüber einem Handwerker koppelt sich mit dem traditionellen Familienumfeld unserer Frauen. Die Familien waren stolz darauf, dass die UNFS ihren Töchtern die Möglichkeit einer Ausbildung in der Schweiz verschafft hatte. Sie vertrauten mir ihre Töchter an: Ich sollte dafür sorgen, dass diese gut arbeiten würden. Aber einer der Väter hat mir bei meinem Besuch an Ostern in den Lagern gesagt: «Wenn du willst, dass meine Tochter Mechanik macht, soll sie es meinetwegen machen. Mir aber ist wichtig, dass sie die Arbeiten einer Frau lernt!» Und als brave Töchter stellten unsere beiden Frauen die Werthaltung ihrer Familien kaum in Frage.

Eine besondere Tugend der Sahraouis, das Verhaftetsein in der eigenen Kultur, erwies sich in unserem Falle eher als Hindernis. Die Frauen interessierten sich nur mässig bis gar nicht für das Leben in der Schweiz und die Kultur des Gastlandes.

Frauenausbildung als Lehrstück für das SUKS und die UNFS, leider auf Kosten von zwei jungen Frauen für die wir nun einen Studienplatz in einem arabischen Land suchen. Sicher kann das Ganze nicht einfach als Problem zwischen zwei Kulturen abgetan werden. Dies wird der Sache nicht gerecht. Dazu kennen wir zu viele erfolgreiche Gegenbeispiele. *

Die Geographin Elisabeth Bäschlin ist Präsidentin des Schweizerischen Unterstützungskomitees für die Sahraouis (SUKS).

Agenda

Am Samstag, 19. Oktober 1996, organisiert die Zentralstelle für Gesamtverteidigung ein Kolloquium über «Islam und Islamismus – Konsequenzen für die Sicherheitspolitik». Zeit: 9.30–16.15 Uhr; Ort: Hotel Bern, Bern. Anmeldung: Colloquium Sicherheitspolitik und Medien, c/o Zentralstelle für Gesamtverteidigung, 3003 Bern, Tel.: 031 / 324 40 15 (Dr. Felix Christ)

Das Institut d'Anthropologie et de Sociologie (IAS) und das Département Inter-facultaire d'Histoire et des Sciences des Religions (DIHSR) der Universität Lausanne organisieren zusammen mit der Schweizerischen Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK) ein internationales Kolloquium zum Thema «Islam und sozialer Wandel». Dieses Kolloquium führt während zweier Tage Forscherinnen, Dozentinnen und Dozenten aus der ganzen Schweiz, aus den benachbarten europäischen Ländern und aus mehreren Ländern des Mittelmeerraums zusammen und bietet der Öffentlichkeit Gelegenheit, sich mit den neuesten Forschungsergebnissen der Human- und Sozialwissenschaften in bezug auf diesen Kulturkreis vertraut zu machen. Das Kolloquium findet am Donnerstag und Freitag, 10. und 11. Oktober 1996 an der Universität Lausanne statt.

Drei besondere Anlässe bereichern das Programm: eine musikalische Darbietung von Madame S. Vakizadeh (Donnerstag, 18 Uhr, Cafeteria); eine Vorführung des Films «Das Schweigen der Paläste» (Les Silences du Palais) der tunesischen Regisseurin Mufida Tlatli (Donnerstag, 20.30 Uhr, Hörsaal 1031); schliesslich eine Ausstellung aus der Privatsammlung des Ehepaars Micheline und Pierre Centlivres unter dem Titel «Bilderbögen des Volkstums im Mittleren Osten» (10.–20. Oktober, Ausstellungsraum).

Anmeldung und Programm:
Tel: 021 / 692 31 91
Fax: 021 / 692 31 85

Ausstellungen / Expositions

Aus Baalbek.

Lesen in alten Photographien.

Völkerkundemuseum der Universität Zürich
bis Februar 1997.

Wenn es gelegentlich vorkommt, dass man bei einem Ferienphoto nicht mehr weiss, wo es aufgenommen und was darauf abgebildet wurde, ist es in der Regel nicht schlimm. Einer wissenschaftlichen Katastrophe kommt es allerdings nahe, wenn der Photograph und Arabist Hermann Burchardt (1857–1909) ungefähr 2000 Glasplatten von Aufnahmen, die er als einer der ersten im Nahen Osten gemacht hat, nicht katalogisiert hinterlässt und wenn überdies ein beschrifteter Satz von Abzügen 1945 in Berlin verbrennt. Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich macht nun einen kleinen Teil dieser Photographien dem Publikum zugänglich, nicht in erster Linie, um sie als solche zu präsentieren, sondern um an ihnen eine Methode zur Identifizierung alter Photographien zu zeigen.

Ausgewählt wurden die Bilder von Baalbek, der libanesischen Provinzhauptstadt in der Biqaa-Ebene, die in der Antike Heliopolis hiess. Sie zeigen nicht nur die Ruinen antiker Bauten (bekannt ist eine monumentale römische Tempelanlage), sondern auch die Landschaft sowie die Siedlung Baalbek mit ihren Bewohnern, ihrer Wirtschaftsweise und ihren Besuchern. Angeordnet sind die Photographien in der Weise, dass am Anfang des Rundgangs Fragen zu ihren Inhalten gestellt und zu deren Beantwortung in der Folge akribisch Bausteine sichtbar gemacht werden.

Neben diesem interessanten methodischen Aspekt zeigt die Ausstellung schöne Bilder einer Kultur, die in gewissen Momenten (Schmuck, Tracht) bis in die Gegenwart überlebt hat. *

Lumières de l'Orient chrétien.

icônes de la collection Abou Adal.

Musée d'Art et d'Histoire Genève
12. Dezember 1996–4. Mai 1997

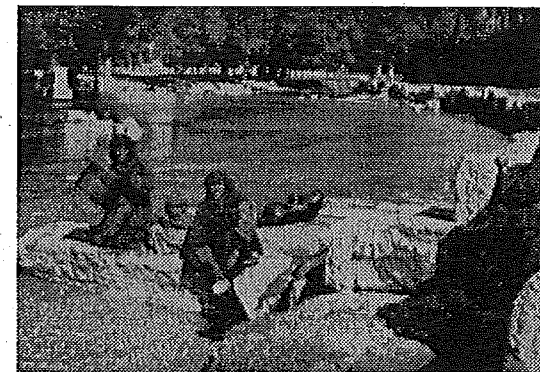
Rund 150 griechische, melkitische und russische Ikonen zeigt das Genfer Musée d'Art et d'Histoire ab dem 12. Dezember. Die Werke stammen aus der umfangreichen Privatsammlung der christlich-libanesischen Familie Abou Adal.

Die Werke lassen sich in ihrem Ursprung auf die antike Bildnismalerei zurückführen. Sie besitzen kulturellen Charakter, denn sie sollen die Darstellung von Heiligen verewigen. Um die Anwesenheit des Göttlichen zu beschwören, bedient sich der Maler einer bestimmten Bildsprache; er verwendet Goldgrund, Heiligenschein, umgekehrte Perspektive, Frontalität, Symmetrie, und verzichtet auf dreidimensionale Räumlichkeit.

Zu den schönsten griechischen Ikonen des byzantinischen und nachbyzantinischen Stils gehören die Werke von Damaskinos, einem kretischen Zeitgenossen von El Greco, Tzanes und Poulakis.

Die melkitischen Ikonen hingegen wurden von und für christlich-orthodoxe oder katholische Araber gefertigt, und zeigen daher die für diesen Teil der Christenheit typischen Themen. Mit dieser Werkgruppe verwandt sind Ikonen, die griechische Maler für melkitische Gläubige schufen.

Die religiöse Malerei Altusslands schliesslich ist mit Ikonen aus der Schule von Nowgorod und Moskau gut vertreten. Die Ausstellung verdeutlicht, dass die Verehrung der Ikonen Teil christlicher Frömmigkeit im Orient war. *



Die Quellwasser von Baalbek um 1900, eingefasst von grossen antiken Steinen. Die Nomadenfrauen waschen einen Milcheimer aus und füllen Wasser in einen Tierbalg.